

Nach der Reform. Die neue Arbeitsmarktpolitik: Wissenschaftliche Analysen und praktische Erfahrungen

Susanne Koch

Arbeitsmarktreformen in Deutschland – Eine Übersicht

Nach der Begrüßung und Einführung durch die Tagungsleiterin Dagmar Bürkardt gaben Susanne Koch und Ulrich Walwei (IAB) in ihrem einführenden Referat eine Übersicht über die Arbeitsmarktreformen in Deutschland aus wissenschaftlicher Sicht. Zunächst zeigten sie dabei die Symptome der „deutschen Krankheit“ auf: Anhaltend hohe Unterbeschäftigung bei einer Verfestigung der Arbeitslosigkeit und mangelnder Dynamik der Wirtschaft. Als Ursachen identifizierten die beiden Referenten neben dem stockenden Aufholprozess in Ostdeutschland vor allem die unzureichende Arbeitsmarktflexibilität, den hohen Abgabenkeil und den gebremsten Strukturwandel. Letzterer rührt auch aus einer fehlende Bildungsexpansion, die in Zukunft zunehmende Probleme bereiten wird.

Anschließend an diese Diagnose wurden die jüngsten „Therapien“ mit der Agenda 2010 als übergreifendem Ansatz dargestellt. Bei den Reformen des Arbeitsmarktes wurde dabei an drei Hebeln angesetzt: Der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes, der Verstärkung der Arbeitsanreize und der Neuausrichtung der aktiven Arbeitsmarktpolitik. Die Referenten fragten dann, inwieweit die einzelnen Maßnahmen in diesen Bereichen Erfolg versprechend seien, und stützten sich bei der Beantwortung vor allem auf ex-ante-Evaluationen anhand von Beispielen. Für die drei Reformbereiche kamen sie dabei zu unterschiedlichen Schlüssen: Die Anstrengungen zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes betreffen vor allem Randbelegschaften und prekäre Beschäftigungsverhältnisse wie die Minijobs, während das „Normalarbeitsverhältnis“ stark reguliert bleibt. Die könnte die weitere Segmentierung des Arbeitsmarktes begünstigen. Bei der Schaffung von Arbeitsanreizen ist festzuhalten, dass der Druck zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit durch die Reformen wächst. Somit wird ein gewisser Rückgang der Arbeitslosigkeit – auch durch „Bestandbereinigung“ – möglich. Gleichzeitig steigt die Bedeutung von Aufwärtsmobilität, die bislang in Deutschland noch nicht in hohem Maße gegeben ist.

Die Neuausrichtung der aktiven Arbeitsmarktpolitik schließlich setzt auch mehr Wettbewerb und eine konsequentere Ausrichtung am ersten Arbeitsmarkt. Am Beispiel der Vermittlungsgutscheine und des neuen Existenzgründungszuschusses zeigten die Referenten, dass sich durch diese Neuausrichtung zwar Chancen auf eine Verbesserung des Matchingprozesses ergeben, dass aber auch die Gefahr beträchtlicher Mitnahmeeffekte besteht. Für eine abschließende Bewertung sei es noch zu früh.

Insgesamt – so das Fazit des Vortrags – sei die Richtung der eingeschlagenen Arbeitsmarktreformen durchaus richtig, wenn auch im Bereich der Ordnungspolitik noch weitere Schritte nötig seien. Allerdings sei von Reformen im Bereich des Arbeitsmarktes

quantitativ nur geringe Wirkungen zu erwarten. Die Arbeitsmarktpolitik könne eine wirksame Beschäftigungspolitik nur flankieren, es käme vor allem auf mehr Wirtschafts- und damit Beschäftigungsdynamik an. Dabei sei in Zukunft eine wachsende Ungleichheit (in bezug auf Einkommen und Beschäftigungssicherheit) wahrscheinlich, die den Individuen mehr Eigenverantwortung abverlangen werde und nach einer Förderung der Aufwärtsmobilität verlange.

In der Diskussion wurde zunächst noch einmal betont, dass das große Arbeitsplatzdefizit das Kernproblem am Arbeitsmarkt sei. Aktivierung der Arbeitslosen könne deshalb nur als – wichtige – Flankierung dienen, allein aber nicht Arbeitslosigkeit beseitigen.

Insbesondere für Langzeitarbeitslose gebe es geringe Vermittlungschancen, hier wurde auch eine besondere Einsatzmöglichkeit für gemeinnützige Beschäftigung wie die Arbeitsgelegenheiten gesehen. Diese – so ein Diskussionsbeitrag – könnten auch dazu beitragen, einer Verfestigung der Jugendarbeitslosigkeit entgegen zu wirken. Insgesamt wurde von den Diskutanten aus der Praxis angemerkt, dass der finanzielle Spielraum für Arbeitsmarktpolitik vor Ort gering sei und so z.B. lange FbW-Maßnahmen unterblieben, obwohl sie positive Effekte erzielen könnten.

Folien